

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 19 (1893)
Heft: 16

Sonstiges

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Noblesse oblige.

(Eine wahre Geschichte.)

Zu Sebla wohnt ein Banquier reich,
Lebt herlich und in Freuden,
Den Viele um sein Gut und Geld,
Doch sonst um nichts, beneiden.
Er sieht Komfort und Luxus sehr,
Doch seinen Geldsack noch viel mehr.

Der sieht, als „Kunstfreund“, jüngst ein Bild,
Das ausgestellt ist, hängt,
Tritt näher, stutzt — und ihn erfüllt
Ein loberndes Verlangen:
„Dreihundert Franken bloß? Ist's wahr?
Ein Spottpreis ja! Ich zahl' ihn baar!“
Doch dies ein Schreibfehler nur,
Und eine Null dran fehle,

Was kümmert die Kleinigkeit
Die noble Banquiersseele?
Er zieht sein Portemonnaie heraus,
Bezahlt, und schafft das Bild nach Hause.

Der Gustos, als er das Verleih'n
Gewähr wird, eilt zum Käufer
Und reklamirt, doch schlecht belohnt
Wird ihm sein Feuerfeier;
Der reiche Banquier sagt ihm: „Nein!
Was ich bezahlte, das bleibt mein!“

Was jedes Kind ihm sagen kann,
Macht diesen Herrn nicht stützen,
Er hat das zehnfach werth're Bild
Um einen „Apfelzungen“.

„Noblesse oblige,“ der alte Spruch
Steht nicht in jedem Wörterbuch!

„Nehmt, wenn ihr wollt, mich vor Gericht,
Das wird, was Recht, euch zeigen!“
So sprach der Edle, und ich darf
Es leider nicht verschweigen:
Für seine gute Sache fand
Einem vom Juristenstand!

Für diesen scheint's ein Hochgenuss,
In solchen Streit zu fechten!
Höchst sonderbar! Ich möcht' es nicht,
Und ließe solo rechten
Den Banquier für sein „Chrenrecht“,
Bekämpf' es ihm auch noch so schlecht.

Verbrecherkolonien.

Der „Bauernbund“ macht den Vorschlag, die Schweiz solle eine Insel im Meer kaufen oder pachten, um dorthin die rückfälligen Verbrecher zu transportieren.

Uns erscheint der Vorschlag zwar im allgemeinen praktisch, aber im besondern, d. h. für die Schweiz, in einem Punkte verfehlt.

Wozu haben wir denn die schönen hohen Berge, auf deren Spitze sich nur selten der Fuß eines Touristen verirrt?

Dorthin wollen wir unsere Verbrecherkolonien verlegen.

So würde der Mont d'Or sich für Depots unterchlappende Banquiers eignen, das Wildhorn für Wilderer, der Töddi für Liebhaber des Tödten, das Hörrli für Störer des ehelichen Friedens, der Mont Joli und die Jungfrau für gewisse Kategorien des schöneren Geschlechts, und endlich das Faulhorn für eine ganze Reihe von Taugenichtsen.

Ich bin der Düsseler Schreier
Und habe mit Mühe und Noth
Zur Kaiserempfängnissfeier
Erhalten ein Aufgebot.

Das hat mich doch sehr befremdet
Und deshalb fragte ich nach,
Warum man die alten Getreuen
So kalt stellt und so brach.

Da hört' ich und war zufrieden:
Die Alten von heut zu Tag,
Die sind für die jungen Geschlechter
Ein viel zu stürmischer Schlag!



„Das Wandern ist des Müllers Lust“;

aber auch anderer Leute, wenn ihnen der Bundesrath dazu den Auftrag in baar ertheilt. Auf sein Geheiß besuchten mehrere Schweizer „Choleriker“ die internationale Cholerakonferenz in Dresden. Anderthalb Dutzend Schweinemehrger werden nächstens nach Chicago verreisen. Zu militärischen „Studien“ im Ausland wurden keineswegs sogenannte Nachschüler aussersehen, denen es doch am meisten gefrornt hätte, sondern Stabskonziliare und sonstige weiblichkeitende Männer: so ritt bereits ein nadelsgewandter Schneidermeister auf einem ebd. Biegenbock über den Bodensee, um über den Domes' ten Panzer seine Expertise zu holen; der Läufer von Glarus ist zur Ausbildung als Skiläufer nach dem Norden entlaufen worden; General Verdmüller und Zweier von Uri sollen nächstens in den mittel- und südamerikanischen Republiken die Maßregeln zur raschen Unterdrückung von Revolten studiren. Nur zwei Glückliche ist es gestattet, die militärischen Luftballontafirten in Italien mitanzusehen. Bei günstiger Witterung ist das Schauspiel jedenfalls sehr „theene“ und könnte sich der Bundesrath bei der schweizerischen Schuljugend sehr populär machen, wenn er einem Theil derjenigen dieses Plätzli auch gönnte. — Wahrscheinlich wird das Bureau des Ständerates beauftragt werden, noch vor der nächsten Sitzung in einem der grössern Industrieländer die Arbeitslosigkeitsfrage zu studiren. Reiseziele also in Fülle; aber melden muss man sich, die gebratenen Tauben fliegen einem nicht ins geschlossene Maul.

Zu einer Reise ins Pfefferland werden unsere Bundesväter hoffentlich Niemand aussersehen, als etwa ihre kostspieligen Liebhabereien (natürlich ohne Retourbillett).

Toni: „Seb hast mer jez gab au no sägä, was honds ist au gmänt mit, wenn Ün sät der Chünig Alexater vo Budsgarien häb si asä selber als en Großjährigä verklärt?“

Hannix: „Ja, wüscht du, Toni — di seb Tortä Lüt sind halt, und wenn's erst jöhrig sind, scho viel gröscher weder so gmäältigte Fözel wie mir Beed.“

Toni: „Poz Wetter! — ebä! meh as ebä! Derige Chüngeuebli sind bloß jöhrigä scho ganz großhörig — wie domm! ha wollä sägä: großhörig.“

Hannix: „Großhörig, du Latschi! Wenn die Großä selber ä bishli gschwyder thätig, würst derige Chynne Landsväterli wanl vorig.“

Toni: „Ond denn hönnit mes au höhä: groß vörig!“

Hannix: „Do heft jez erst no bishädeli recht!“

Ein Lebensexplixir.

Kennt Ihr den Trank, den Gellioz heut? Er hilft euch zur Unsterblichkeit. Lernt, die ihr elend seid und frank, lernt kennen Gellioz' Göttertrank. Herrn Gellioz' Trank dem Cognac gleicht, nur ist er, das begreift sich leicht, viel theorier; die Gesundheit ist ein theures Gut, wie ihr ja wisst. Drum kaufst den Trank auch, den euch heut Herr Gellioz, der Pharmazeut. Ihr kaufst das Leben, wenn ihr's thut, und das geht über Geld und Gut. Üm's Geld ist's zwar Herr Gellioz nicht zu thun, er braut aus reiner Pflicht Der Nächstenlieb' und Menschlichkeit den Wundercognac, den er heut. Die Deckung seiner Kosten bloß verlangt der edle Gellioz, Nicht Pharmazeut, nicht Arzt allein, ein Engel auch, troß Fleisch und Bein. Sein Wunderelixir enthält das Köstlichste, was auf der Welt Gedreht an edlen Spezerei'n, und kann darum nicht wohlfeil sein. Drum leset, lernt es kennen, lauft zur Apotheke, lauft und — trinkt, Den Jüngern Aesculaps zum Troß, den echten Cognac — Gellioz.



Krau Stadtrichter: „Bitti, sägedsi, Herr Feust, händ Sie 's Sechsfüüte ordeli wibracht?“

Herr Feust: „Ja, würkti; i mücht lüügä, wenni öppis anders saiti. Was i gar nüd erwartet ha, ischmer usfalleder Wys bigegnet.“

Krau Stadtrichter: „Ach bitti, was dämm au?“

Herr Feust: „Quegedsi, Verehrli, das Vereinigungsest häb mi nüd wellä in Chops innä; ich ha g'glaubt mr stoßi da mit Gimente z'lame, wo eußl Baumtw nümmä wüssid z'chäbä. Aber ohä, i säge-n-zäa — das ischt so Schlegel a Weggä g'gangä, daß ich am Broässi kenn Unterschied meh gieb ha zwü-schedem Außerli, und emä Bluntermer und zwüschedem Wipflinger und emä Wollishofer, und eußl Bürcher Bündnerheitli sind gege-n-über dene Undere gar nüd eis schüttli abfallen, wie mr gmeint häb, chuz, ich han emmel mis oblgatorisch Rüütschi umschlängt hei treit unb am Morgä en Angorakästerli gha, so herzig und lieb, daß i bishlössä ha — —“

Krau Stadtrichter: „En Häring z'äfse?“

Herr Feust: „Nei, daß i bishlössä ha, d' Wohnigstüü r z'zähli, wenn si chömm!“

Krau Stadtrichter: „Nei, well au en erhabenä Gidankä! Sie sind immer de glych!“

Herr Feust: „Ja, i wills bigoppig meinä!“